



## Abstracts zu Workshop 32

# Perspektiven der Ethnologie der Entwicklung und der ethnologischen Organisationsforschung

Organisation: Thomas Hüsken

*Nicolas Kosmatopoulos, Ethnologisches Seminar ETH Zürich*

### **Connecting Dots on the Map of the "Wild Rest": Global Panoramas of Crisis, Local Sickness Narratives and the Creation of Expert Authority**

In this paper I propose that the crucial element about contemporary conflictological expertise is the expert's authority to render various forms of knowledge, such as historical phenomena, geo-politics or plain statistics, as either "relevant" or "irrelevant/unreliable" and therefore either include them in the toolbox for the production of authoritative knowledge, or completely exclude them from any further consideration. I begin by presenting a discourse analysis of the Global Peace Index, which is one of the most established current references, or a global "panorama" in Latour's words, on peace and crisis. I seek to show how the manner in which certain discursive elements are brought together produces an unbalanced image of the world, namely a map of a "Wild Rest" in which large chunks of the so-called "developing world" seem not only poor, but inherently violent as well. I continue to examine another type of connection put forward by some experts, in which a medical vocabulary or sickness narrative is used to describe the state of nations in the "Wild Rest". This narrative strongly reminds of older discourses on developmentalism, targeting violence instead of poverty as the major issue at hand. By examining these two ways in which peace and crisis experts are "(dis)connecting the dots", it becomes clear that the conflictological discourse has been introducing a very specific perception of political violence that is carefully restricted in historical and geographical dimensions. While it is almost exclusively attributed to the "Wild Rest", it is meticulously dissociated from undeniably relevant links to modern Imperialism and Western power.

## **Moralökonomie und Entwicklung. Zur Rolle und Motiven von Privatunternehmen als neue Akteure in der Entwicklungszusammenarbeit.**

Kritische sozialwissenschaftliche Analysen der Entwicklungszusammenarbeit haben die Rolle von Entwicklungsexperten sowie von staatlichen und zivilgesellschaftlichen Akteuren analysiert und dabei das vorherrschende Paradigma von der Hegemonie einer kohärenten Entwicklungsmechanik überzeugend in Frage gestellt. Neben diesen Akteuren gewinnen privatwirtschaftliche Unternehmen als Partner staatlicher Entwicklungszusammenarbeit an Bedeutung. Sie sollen freiwillig gesellschaftliche Verantwortung übernehmen, was in der gängigen Rhetorik unter Begriffen wie Public-Private-Partnership oder Corporate-Social-Responsibility gefasst wird.

Weshalb übernehmen Privatunternehmen freiwillig gesellschaftliche Verantwortung? Prinzipiell lassen sich zwei Erklärungsansätze unterscheiden: In normativ-ethischer Perspektive wird die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung als Ausdruck moralischer Handlungsorientierungen von Managern wahrgenommen, während strategische Perspektiven solche Handlungen in die Logik des Profitdenkens selbst integrieren und eine strategische, betriebswirtschaftliche Perspektive mit Rentabilitätsüberlegungen betonen. Vor dem Hintergrund der staatlichen deutschen Entwicklungszusammenarbeit mit der Privatwirtschaft in Uganda wird gezeigt, dass weder die normativ-ethische noch die strategisch betriebswirtschaftliche Positionen eine befriedigende Antwort gibt, um die Wechselwirkung von unternehmerischem Handeln und gesellschaftlicher Umwelt zu analysieren. Manager privater Unternehmen sehen sich stattdessen in einer komplexen und sich schnell verändernden Unternehmensumwelt einerseits mit einer Vielzahl von schwer einschätzbaren Instrumenten, Initiativen und gesellschaftlichen Ansprüchen zur gesellschaftlichen Verantwortung von Unternehmen konfrontiert, andererseits mit einer sehr hohen Unsicherheit über die tatsächlichen Wirkungen eines solchen Engagements.

Die Auflösung dieser Gegensätze zur Erklärung, weshalb sich private Unternehmen trotzdem freiwillig engagieren und so der zugeordneten Rolle als Entwicklungsmakler gerecht werden, erfolgt durch die wirtschaftsethnologische Perspektive der Moralökonomie. Sie betont die gesellschaftliche Einbettung unternehmerischen Handelns und den durch gesellschaftlichen Erwartungsdruck erzeugten Zwang als Motiv solchen Handelns. Vor dem Hintergrund der Debatte über den ökonomischen Markt als Gesellschaftsbefrieder oder Gesellschaftsverderber lenkt sie den Blick auf die Grenzen wirtschaftlichen Handelns und wirft die Frage auf, ob und wie gesellschaftliche Wohlfahrt jenseits ökonomischen Nutzenkalküls und gesetzlicher Regelungen erreicht werden kann und soll.

*Thomas Hüsken, Facheinheit Ethnologie der Universität Bayreuth*

### **Die neotribale Wettbewerbsordnung im ägyptisch-libyschen Grenzland und entwicklungspolitische Governanzkonzepte**

Die politische Ordnung im Grenzland von Libyen und Ägypten kann als Verflechtungsverhältnis zwischen staatlichen und nicht-staatlichen Organisationsformen und Ordnungsvorstellungen begriffen werden. Diese Verflechtung ist Ausgangspunkt eines Innovationsprozesses, der eine Ordnung begründet, die als *neotribale Wettbewerbsordnung* bezeichnet wird. Zentrale Elemente dieser Ordnung sind die Konkurrenz beduinischer Assoziationen um die Aneignung von Staatlichkeit und die damit verbundene Genese neuartiger politischer Ideen, Institutionen und Praktiken. Das Grenzland scheint als Bühne für solche neuartigen politischen Prozesse besonders geeignet zu sein, da es der Bevölkerung ökonomische Vorteile und politische Chancen eröffnet. Die Rolle von Stämmen und neotribalen Gruppen in Nordafrika wird häufig unter dem Topos der "Primordialisierung von Politik" diskutiert. Sie gelten als Konkurrenten des Staates oder als Agenten einer Retraditionalisierung der Politik. Vor dem Hintergrund meiner Forschungsergebnisse kann weder der vermeintliche Antagonismus von Stamm und Staat noch die Primordialisierungsthese bestätigt werden. Am Beispiel der neotribalen Wettbewerbsordnung wird deutlich, dass sowohl globale (entwicklungspolitische) als auch lokale Modelle als Elemente von Innovationsprozessen herangezogen werden. Auf diese Weise entsteht ein transnationales politisches, rechtliches, ökonomisches und kulturelles Ordnungssystem, das bestimmte Elemente von Staatlichkeit sowie reisender entwicklungspolitischer Modelle und auch zentrale Aspekte von Tribalität in lokal angemessene und zum Teil innovative Praktiken und Lösungen transformiert. Diese Ordnung entspricht sicher nicht den aus der europäischen Geschichte abgeleiteten entwicklungspolitischen Modellen von staatlicher Governanz, Rechtstaatlichkeit und Demokratie. Das heißt aber nicht, dass diese Modelle nicht Teil einer lokalen Theorie und Praxis von Politik sein könnten. Gleichwohl wird die politische Ausgestaltung auf der lokalen Ebene entschieden. Das Beispiel der *Aulad Ali* zeigt, wie vital, einzigartig und gleichzeitig weltverbunden diese lokale politische Praxis ist.

*Johanna Mugler, Max-Planck-Institut für Ethnologie Halle an der Saale*

### **Justizangestellte bei der Arbeit in Post-Apartheid Südafrika**

Der Aufbau von rechtstaatlichen Strukturen wird zunehmend von Entwicklungsorganisationen als ein zentral zu unterstützendes Instrument verstanden, welches „schwache Staaten“ zu stärken und „Staatsverfall“ zu verhindern sucht. Die Hoffnung und Erwartung, dass die standardisierten Verfahren eines institutionalisierten Rechtssystems ein Heilmittel für die derzeitigen Problemlagen heterogener und heterodoxer afrikanischer Staaten bieten, ist groß. Empirische Untersuchungen, welche ihr Augenmerk auf die öffentliche Verwaltung des Rechts und ihrer Mitarbeiter - in diesen so genannten „schwachen Staaten“ legen - sind dagegen gering.

In diesem Vortrag diskutiere ich das alltägliche Funktionieren des südafrikanischen Strafjustizwesens. Trotz der vielgepriesenen friedlichen

demokratischen Wende 1994, sind Gewalt und gesetzeswidriges Verhalten im neuen pluralistisch-demokratischen Südafrika weiterhin konstitutiver Bestandteil der gesellschaftlichen Normalität geblieben. Viele Südafrikaner sind desillusioniert über die Fähigkeiten des neuen Staates, effektiv als Souverän zu handeln. Das Justizsystem ist unter ständiger Kritik ineffektiv und schwach zu sein. Seit dem Ende der 1990er hat man mit Hilfe internationaler Entwicklungsorganisationen zahlreiche Maßnahmen ergriffen, um durch rechtliche, technologische und administrative Innovationen – meist global zirkulierende Lösungsmodelle, welche sich an anderen Orten bewährt haben – die Akzeptanz, Erreichbarkeit und Effektivität des südafrikanischen Strafrechtssystems zu verbessern.